

Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 1 (1850)

A n d e u t u n g e n

über die Umgestaltung der inneren Ordnung des steiermärkisch-
ständischen Zeughauses in Graz.

Vortrag, gehalten in der Sitzung des Ausschusses des steiermärkischen
geschichtlichen Vereines, am 6. October 1849*).

Vorlängst war das ständische Zeughaus in Graz ein Gegenstand meiner besondern liebevollen Aufmerksamkeit, und ich darf wohl voraussetzen, daß auch Sie, meine verehrten Herren! das Interesse an demselben um so mehr theilen, als diese Sammlung einer der Glanzpunkte unter den Merkwürdigkeiten unserer theuren Stadt ist, den kein gebildeter Reisender unbefucht läßt, und über dessen Werth mein Urtheil nicht vereinzelt vorliegt, sondern von sehr competenten Autoritäten getheilt wird. — Sehr schmerzlich fiel es mir daher, zu bemerken, daß die so schätzbare Sammlung in Bezug auf ihre Aufstellung nicht ganz glücklich, im Verhältnisse zu ihrem Werthe sogar nicht anständig genug bedacht ist. — Ich begnügte mich nicht, dieses Gefühl schweigend zu hegen, ich versuchte mehrfach, Männer von Einfluß und die als Freunde der Wissenschaft bekannt waren, für die Verbesserung dieser Aufstellung zu gewinnen. — Ich muß es den verhängniß-

*) Daß dieser Aufsatz ursprünglich nur zum Vortrage in der Ausschusssitzung, nicht aber zum Drucke bestimmt war, welche letztere Bestimmung er durch die Ansicht der Mehrzahl der Ausschusssmitglieder erhielt, zeigt seine Form, und es dürfte dieser Umstand bei einer kritischen Beurtheilung desselben billigerweise im Auge gehalten werden.

vollen Ereignissen der jüngstverflossenen Zeit zuschreiben, daß meine Bemühungen bisher ohne Erfolg blieben — ich fühle mich aber als Mitglied des verehrten Vereines verpflichtet, diesen Versuch Ihnen gegenüber zu erneuern, und erlaube mir daher, folgende Bemerkungen über diesen Gegenstand mitzutheilen.

Die gegenwärtige Aufstellung der Waffen im ständischen Zeughause hat ihre ganz eigenen Vortheile, sie hat aber auch Nachtheile, welche vielen andern gemein, doch bei ihr im höheren Maße vorhanden sind.

Der dem genannten Zeughause ganz eigenthümliche, in keinem andern öffentlichen der k. k. Kronländer wiederkehrende Vortheil ist die Zugänglichkeit der Waffen für den Beschauer durch ihre ganz auf den Gebrauch berechnete Aufstellungsweise. Während in andern Zeughäusern die Waffen theils zu hoch, theils in künstliche Gruppen halbversteckt, niet- und nagelfest nur als armseliges Material zu glänzendem Spielwerk erscheinen, treten sie hier selbstständiger auf, gewähren freie Beschauung von allen Standpunkten des die Räume Durchwandernden, und die unschätzbare Bequemlichkeit, einzelne Stücke zur nähern Untersuchung zur Hand nehmen zu können. Während in anderen nur das Auge Wohlgefallen an den freundlichen Zusammenstellungen findet, ohne daß der Verstand oder das Gemüth irgendwie dabei angeregt, oder eine beurtheilende Ansicht des Einzelnen geweckt, oder auf die Betrachtung des Nutzens der Aufstellungsweise gelenkt würde, — tritt hier schnell ein ernstes, mehr praktisches, daher bald auf Prüfung führendes Gefühl ein. Die strenge Einfachheit der Aufstellungsweise erzeugt sogleich die Auffassung: hier sei der Waffenvorrath eines Heerbannes aufgestellt, um diesen augenblicklich im Falle der Noth auszurüsten; die Zugänglichkeit jedes einzelnen Stückes dient dieser Ansicht zum Belege; für Den endlich, der diese Räume nicht aus bloßer Neugierde durchläuft, sondern einzelne denkwürdige Gegenstände näher zu prüfen wünscht, bietet sich die bereits erwähnte, wirklich unschätzbare Bequemlichkeit, diese Gegenstände ohne Schwierigkeit von ihrem Standpunkte trennen und sich näher bringen zu können.

Zugleich ist das ständische wahrscheinlich das einzige Zeughaus aller Kronländer von Oesterreich, welches, hauptsächlich Waffen vom Anfange des 17. Jahrhunderts enthaltend, ein in

jener Zeit aufgeführtes Gebäude und eine in jene Zeit passende Aufstellungsart besitzt.

Die Mängel der gegenwärtigen Aufstellung begründen sich vorzüglich auf jene des vorhandenen Gebäudes, welche daher vorerst der nähern Besprechung bedürfen. Der Hauptmangel ist jener an Licht — durch eine zu geringe Anzahl von Fenstern, durch die geringe Höhe der Säle, dann durch Nebenumstände, auf welche ich später zurückkomme. — Nebenmängel sind die dunklen Stiegen, das Ziegelpflaster, die Gedrängtheit des Ganzen.

Was noch von Manchen als Mangel angeführt wird, nämlich die schwerfälligen Gestelle von rohen Pfosten, der Abgang von zierlichen Gruppen aus Waffen und Waffenbestandtheilen, von schimmernden Glanz des Eisens und Messings, das glaube ich entweder als sehr unbedeutende, leicht zu verbessernde Mängel oder als gar keine erweisen zu können. —

Jene Gestelle möchte ich als zweckmäßige Bestandtheile des großen Gemäldes der schnellbereiten Wehrhaftigkeit dieses Zeughauses, als das einzige Mittel, die Waffen von mehreren Seiten zu beschauen und leicht zu ergreifen, sorglich bewahrt wissen.

Auf die Sterne und Adler an den Decken, und die Säulen aus Flintenläufen, und die Kapitälchen aus Griffbügeln und Kolbenblechen u. s. w., auf den ganzen schimmernden Rand der hellpolirten Metalle müssen wir in einer Sammlung verzichten, bei deren meisten Exemplaren die für solche Zwecke glückliche und nothwendige Mischung des blanken Eisens und Messings nicht vorhanden ist — deren meiste Exemplare — will man nicht ihrem ehrwürdigen Alter ein neues unpassendes Gewand umhängen — nicht blank gescheuert werden dürfen.

Und was bei den neueren Kriegswaffen, von denen tausende von Exemplaren sich wie aus einem Gusse gleichen, die gewöhnlich jedes Schmuckes entbehren und in einer bloß auf den Gebrauch berechneten Aufstellungsweise höchst eintönig aussehen, zu entschuldigen ist, und sogar von der ästhetischen Seite betrachtet, Bedürfnis genannt werden kann, — ist in unserem Zeughause voll alter Waffen überflüssig und unzweckmäßig.

Ich gehe auf die Mittel über, jenen Hauptmangel, nämlich den an Licht zu beseitigen:

Das zunächst liegende, bereits mehrfach vorgeschlagene scheint, da die Zahl der Fenster nicht wohl vermehrt werden kann, die Verwandlung der vier Stockwerke in eine geringere Zahl, durch die wahrscheinlich zugleich die Fenster vergrößert werden sollten.

Die erste Frage einer solchen Umwandlung ist die an den kunstverständigen Baumeister: „Erlaubt die Sicherheit des vor mehr als zweihundert Jahren aufgeführten, und für seine jetzige Eintheilung berechneten Gebäudes eine solche Veränderung?“ —

Ein unbestimmtes Gefühl, verbunden mit dem Erfolge von mir gemachter Erfahrungen über ähnliche Umstellungen läßt mich an einer bejahenden Antwort des Baumeisters zweifeln.

Die zweite Frage ist jene an den Rechen- und Zahlmeister: „Was wird eine solche Umstellung kosten?“ Ihre Beantwortung kann gar keinem Zweifel unterliegen, — sie wird viel kosten!

Diese Behauptung bedarf wohl eigentlich wieder der Bestätigung des Kunstverständigen, möchte aber schon vorläufig durch die Betrachtung an Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß das Entfernen zweier Verbindungen der Hauptmauern nicht ohne Beschädigung derselben ablaufen wird, daß sich an den Stiegen, Fenstern, sogar an der Außenseite des Gebäudes entsprechende Veränderungen nothwendig zeigen werden, daß die ganze Sammlung während der Arbeit entfernt werden muß, daß alle gegenwärtigen Waffengerüste unbrauchbar, oder ganz umgestaltet werden müssen u. s. w.

Die dritte Frage wäre: „Welche sonstige Nachtheile binden sich nothwendigerweise an diese Veränderung?“

Ich antworte: vorläufig eine lange dauernde Unzugänglichkeit und theilweise sogar Unsichtbarkeit dieser Sammlung, — in ihrem Gefolge die Beschädigungen und kleinen, aber unerseßlichen Verluste, welche unzertrennliche Begleiter solcher Uebersiedlungen sind. — Mehr hierüber wird die Beantwortung der vierten Frage enthalten. —

Und nun schreite ich zu dieser vierten Frage, welche ich vielleicht füglich zur ersten hätte machen, und mir auf diese Weise drei andere ersparen sollen, — hätte ich es nicht für Pflicht gehalten, alle sich möglicherweise darbietenden solche Fragen zu besprechen.

Diese Hauptfrage lautet: Was gewinnt die Sammlung durch die Aufstellung in zwei hohen, statt der bisherigen vier niederen Säle?

Mein innerstes Gefühl, meine tiefste Ueberzeugung läßt mich nicht einen Augenblick mit der Antwort inne halten: die Sammlung gewinnt nichts, — sie verliert vielmehr die harmonische Uebereinstimmung ihrer größtentheils dem 17. Jahrhunderte angehörnden Bestandtheile und ihres in der gleichen Zeit entstandenen Aufstellungsortes, sie verliert den Eindruck der Handlichkeit und der Wehrbereitschaft, sie verliert den wirklichen Vortheil der leichten Beschauung ihrer meisten Theile.

Und wie die Harmonie des Verhältnisses zum Enthaltene, so wird auch die Harmonie des äußeren Gebäudes zum Inneren verschwinden, vielleicht sogar jene der einzelnen Theile des Aeußeren unter einander, wenn an den Fenstern, namentlich an jenen der Gassenfronte etwas geändert werden soll.

Und besonders wird uns verloren gehen, was einen Hauptvorzug des alten st. st. Zeughauses bildet, daß es nämlich ein treues Gemälde eines aus einem Guße nach den Regeln der Architectura militaris, wie sie der gleichzeitige, fleißige, deutsche Baumeister Joseph Furtenbach, *) ein allerdings kompetenter Richter aufstellte, gebauten, bis heute unverändert gebliebenen Waffenhauses darstellt! — wie die gesammten österreichischen Länder kein zweites besitzen.

Nach so vielen von mir aufgestellten Fragen muß ich billigerweise auch eine an mich gerichtete, wahrscheinlich schwerer, als die bereits verhandelten zu lösende, gewärtigen: „Welches Mittel steht also zu Gebote, die Mängel des Locales und der Aufstellung zu beseitigen, ohne in die eben besprochenen Schwierigkeiten zu gerathen?“

*) Es sei vergönnt, hier der bezeichnenden Erscheinung zu erwähnen, daß im st. st. Zeughause gerade alle von Furtenbach (1630) aufgezählten Handwaffen in großer Zahl vorhanden sind.

Ich will versuchen, diese Frage auf dem Grunde meiner vom freundlichsten Willen geleiteten, und mit gewissenhafter Erwägung aller Verhältnisse, mit Opfer der wenigen mir erübrigenden freien Stunden angestellten Beobachtungen zu beantworten.

„Man suche Licht zu gewinnen.“

Ein schmutzig röthlicher, rauher, daher ganz glanzloser Ziegelboden (nebenbei den Nachtheil fortwährender Stauberzeugung mitführend) schmutzig gelbliche Seitenwände, ungehobelte Gerüste von nachdunkelnder Naturholzfarbe, und eben solche Saaldecken, sind wahrlich nicht geeignet, das durch wenige Fenster einfallende Licht, das auf sie und größtentheils ebenfalls dunkel gefärbte Wäfen fällt, vervielfältigt wiederzugeben. Das Anstreichen der Wände mit röthlich gelber, warmer und lichter Farbe, eine eben solche nur noch etwas lichtere Saaldecke werden in dieser Beziehung unglaublich viel helfen. Man besorge nicht, daß dabei das alterthümliche Aussehen dieser Räume leiden würde. Dieser Fall trete nur dann ein, wenn, wie es bei ähnlichen Restaurationen leider nur allzuoft geschieht, grelle Farben gewählt, Ornamente, Gesimse u. s. w. an die flachen Wände gepinselt würden, welches ärmliche Surrogat für plastische Verzierung unsere ehrlichen Vorfahren nicht kannten. — Man vergesse hiebei nicht, daß diese Wände und Decken, als sie neu waren, eine lichtere Farbe hatten, und reinlicher waren, als gegenwärtig. Werden noch dazu die Waffengerüste abgehobelt — werden die Waffen selbst zweckmäßig gepugt, d. h. hell, was ursprünglich hell war, mit Graphit und Del, was ursprünglich rauh und dunkel, mit schwarzer Delfarbe, was ursprünglich glatt und schwarz war: so wird eine Unzahl kleinerer und größerer Flächen Licht zurückwerfen, statt wie gegenwärtig Licht zu verschlucken. — Vielleicht können auch die Fenster der Seitenfronte (was übrigens von der Entscheidung der Bauverständigen abhängt) vergrößert werden.

Auch das Auseinanderrücken der Waffen (bei einer Verringerung der Anzahl der Säle müßten sie noch mehr gedrängt oder decimirt oder gar noch mehr vermindert werden) wird vortheilhaft wirken.

Und dieses Auseinanderrücken wird leicht möglich, wenn man

a) Alle Gegenstände, welche durchaus weder locales noch ge-

sichtliches, noch sonst irgend ein Interesse haben, z. B. die Feldflaschen, u. s. w. wegschafft,

b) eben so die beschädigten Exemplare solcher Art, daß sie das Ausbessern nicht verdienen, entfernt, — am zweckmäßigsten beiderlei Arten veräußert. *) Könnte der Ziegelboden mit einem zweckmäßigeren vertauscht werden, so ließe sich allerdings noch mehr Licht gewinnen. Glänzende Steinplatten aber würden zu der übrigen Einrichtung schlecht passen, die Legung eines Estrichbodens dürfte unmittelbar feuergefährlich sein, — ein Breterboden stellt sich der bei seiner Reinigung stets wiederkehrenden Feuchtigkeit wegen, nicht als zweckmäßig dar. —

Angenommen nun, was wohl schwerlich widersprochen werden dürfte, daß das Zeughaus durch die eben vorgeschlagenen Veränderungen bedeutend viel an Licht gewinnt, wird der Hauptanstand des gegenwärtigen Locales aus dem Wege geräumt sein. Das Gefühl des Druckes durch die niedern Decken wird verschwinden, die Waffen selbst werden von Lichtreflexen auf den reinlicheren und freundlicher gefärbten Gestellen und Wänden besser beleuchtet werden, und der Beschauer, der das Zeughaus von früherer Zeit her kennt, kaum glauben, daß keine eigentliche Umgestaltung statt gefunden habe.

Und wie werden sich die Kosten dieser Veränderungen zu jenen der oben besprochenen verhalten? — Werden sie sich nicht selbst bedeutend durch den Erlös aus den zu veräußernden, selbst der beschädigten Stücke der Sammlung vermindern, für den ich den Absatz bei der Liebe und Liebhaberei unserer Zeit für alterthümliche Gegenstände verbürge? Werden sie sich nicht glänzend lohnen, indem durch sie gerade eine der vorragendsten Eigenschaften unseres Zeughauses: bequeme Beschauung auf das Höchste gesteigert wird? —

* * *

*) Ob die Abgabe mancher Waffenstücke in den Märztagen des Jahres 1848 nicht auf eine sehr unliebsame Art etwas Raum geschafft habe, ist mir unbekannt, und es wird die Entscheidung dieser Frage wohl meistens von der Gewissenhaftigkeit der damals Betheiligten abhängen. — — —

Es sei mir vergönnt am Schlusse dieser Zeilen ordnungslos und ungereimt einige Winke bezüglich der künftigen Ordnung als Corollarien und Wünsche beizufügen. —

Der Eingang in die Zeughausräume, eine dunkle Halle, zwischen dem verlegenden Gegensage vom Kaiser Friedrich IV. Prachtschlitten, *) und modernen Löschgeräthe ist wenig anständig. Gründliche Abhilfe ist schwer, Minderung des Gegensages leicht. Man weise dem Prachtschlitten eine passendere Stelle an, man trenne den Eingang von dem Löschgeräthe scheinbar, indem man dem Vordertheile der Halle einen lichterem Maueranstrich gibt, — man bringe endlich ober der Stiegenthür zu den Waffensälen eine passende Verzierung, z. B. das Landeswappen und (hier am rechten Plage) eine einfache Waffengruppe an.

Die finsternen Stiegen sind ein Uebelstand, die Bekleidung ihrer Wände mit Gipsmarmor, und wenn es thunlich ist, das Ausbrechen von Fenstern gegen die Waffensäle können ihn mindern.

Die wohl erhaltenen Exemplare der mit Wappen bezeichneten Ziegel des Fußbodens müssen sorgfältig an passenden Stellen in die Wand gemauert werden, um nicht diese redenden Denkmale ferner den zerstörenden Fußritten, die nicht immer mit feinen Damenschuhen, sondern auch oft mit benagelten Sohlen wirken, Preis zu geben.

Die vorzüglichsten Waffen müssen den Fenstern möglich nahe gerückt werden, so daß die Räume zunächst denselben die Glanzpunkte der Sammlung bilden. Nur muß dabei nicht Rücksicht auf Schönheit allein, sondern zugleich auf Alterthum, Seltenheit und geschichtliche Denkwürdigkeit vorwalten.

Die Zetteln an den Rüstungen mit Namen, welche dem ersichtlichen Zeitalter derselben um ganze Jahrhunderte widersprechen, müssen fallen. — Ihr angeblicher sehr problematischer Zweck, bei Nichtkennern historische Erinnerungen zu wecken, heiligt das Mittel nicht. — (Die Rüstung des Herzogs Carl von Steiermark macht, da das durch ihre Arbeit klar ausgeprägte Zeitalter und

*) Daß dieses schöne, bald Wagen bald Sänfte getaufte Werk keines von beiden, sondern ein Schlitten sei, ist eine Vermuthung, für welche ich außer dem von seiner Form hergeholten auch noch urkundliche Belege anzuführen weiß.

die Vorzüglichkeit ihrer Ausführung mit voller Gewisheit auf den traditionellen Besitzer schließen läßt, eine Ausnahme.)

Auch bei den andern Waffen liegen einige unrichtig bezeichnete Zettel, so z. B. bei den ältesten Bajonetten Zettel mit der Aufschrift: „Faschinenmesser.“ Auch diese müssen vertilgt werden, als begriffverwirrend.

Bei den Rüstungen befinden sich einige Waffen als Beigabe, die nicht dazu gehören, so z. B. die Streithacke bei der Ritter- und Pferderüstung; erstere eine Bauernwaffe, die letzte ritterlich! — eben so die Partisane bei Herzog Carl's Rüstung, die 38 Jahre nach seinem Tode verfertigt wurde; u. s. f. — Solche ungleichförmige Bestandtheile müssen getrennt werden. —

Sehr wünschenswerth wäre es, daß einige durch ihre ungewöhnlich großen Ausmaße ausgezeichnete Waffen, z. B. Schilde, Doppelhacken u. s. w. gewogen, und ihr Gewicht durch angehängte Zettel bezeichnet würde.

Von den an der Saaldecke in Gruppen befestigten Waffen wären die interessantesten zu trennen, und der bequemeren Beschauung in neuer Aufstellung zuzuwenden.

Obwohl die von mir vorgeschlagenen Einrichtungen den wesentlichen Vortheil mit sich führen, daß sie eine gänzliche Ausräumung des Gebäudes nicht erfordern, sogar eine theilweise Herstellung der einzelnen Säle zulassen, darf dennoch nicht übersehen werden, daß auch dieses theilweise Ausräumen die größte Vorsicht gegen Beschädigungen und Verschleppungen erfordert.

Bezüglich der Ordnung der einzelnen Arbeiten dürfte der Beginn mit der Ausscheidung der zu veräußernden Gegenstände gemacht, sodin der oberste Saal zuerst geräumt, und in den untern zunächst der Stiegen eine Absonderung von Bretern u. dgl. angebracht werden, um die Arbeiter von den Waffen ganz zu trennen, und nur einen Durchgang frei zu lassen.

Als Vorarbeit würde ich übrigens empfehlen, die zu dem Zeughause gehörigen Nebenräume, z. B. Dachboden u. s. w. durch einen Waffenkundigen genau untersuchen zu lassen. In solchen mit dem Kollektivnamen der „Rumpelkammern“ belegten Räumen liegen oft Schätze vergraben, die durch unscheinbares Aeußere dem Auge des Nichtkenners entgehen, und dem Verderben preisgegeben werden, was insbesondere Gegenstände betrifft,

welche keine Metallbestandtheile haben. — Ich spreche hier aus traurigen, von der k. k. Ambraser Sammlung, dem bürgerlichen Zeughause in Wien u. s. w. hergeholten Erfahrungen *).

Alle Fenster wären außer den Läden mit Verglasung zu versehen. — Zeitgemäß erscheinen hier die sogenannten Pfennigscheiben, und es dürfte in einem Fenster jeden Saales eine gemalte Scheibe mit Wappen angebracht werden, und zwar in einem das kaiserliche, im zweiten das steirische, im dritten und vierten die jener Männer, deren Liebe zum vaterländischen Alterthum, Geschmack und Kunstsinne dieses merkwürdige Waffenhaus einer anständigen Form zuzuführen die Anregung gaben.

Man wird gegen die Pfennigscheiben einwenden, daß sie theilweise rauben, was man so mühsam zu geben sucht, nämlich: Licht. Aber bei günstigem Wetter sind die Fenster offen, bei ungünstigem ist die Zahl der Beschauer ohnehin geringer, und in strenger Kälte sind diese Räume auch bei geschlossenen Fenstern so kalt, daß das Deffnen derselben kaum als eine sehr lästige Verminderung der Temperatur gelten wird.

Als Sage habe ich vernommen, mag es aber nicht glauben, daß Rüstungen und Waffen aus dem Zeughause bisweilen zu verschiedenen Zwecken ausgeliehen wurden. Die Folgen solchen Ausleihens kenne ich aus zu traurigen Erfahrungen, um mich nicht unbedingt gegen diesen Mißbrauch auszusprechen. Das Zeughaus sei ein unantastbares Ganze. Sein Zweck ist Bewahrung ehrwürdiger Erinnerungen und geschichtliche Belehrung, seine gerechte Forderung ist mögliche Erhaltung aller seiner Theile. Damit verträgt es sich aber nicht, daß diese Theile fremden kalten Händen und als prunkender Schmutz rohen Reinigungsversuchen, ungeeigneter Behandlung und der Gefahr von Beschä-

*) Dieser Vernachlässigung der Nebenräume ist es wahrscheinlich hauptsächlich zuzuschreiben, daß viele sonst reich mit alten Waffen ausgestatteten Zeughäuser nicht ein einziges Exemplar mancher interessanter Stücke (z. B. der alten Holzpatronen für die Musketen, der Luntenspieße u. s. w.) besitzen. — Ihr muß ich es zuschreiben, daß es mir bei den sorglichsten Forschungen in vielen Zeughäusern und Rüstkammern der österreichischen Länder nie gelang, eine Spur der so merkwürdigen alten Wurfschwerter zu entdecken.

digung und sogar theilweiser Verschleppung preisgegeben werde. Was darin und des Darinbleibens würdig erkannt worden ist, soll für ewige Zeiten darin bleiben.

Was die Ausscheidung der zur Veräußerung zu bestimmenden Gegenstände betrifft, so ist dies eine so wichtige, schwierige verantwortliche Operation, eine für die Sammlung so wesentliche Lebensfrage, daß ich mich verpflichtet finde, als Warnungsstimme einiges aus meinen Erfahrungen in dieser Beziehung zu berühren: Ich habe solche Ausscheidungen beobachtet, ohne darauf Einfluß nehmen zu können, und habe gesehen, wie sie, Leuten ohne Sachkunde und ohne Liebe zur Sache überlassen, die herbsten Verluste für die Sammlungen herbeiführten, — jener Verluste nicht zu erwähnen, welche das Dazwischentreten des Eigennuzes mit sich brachte. Ich beobachtete auch Ausscheidungen, die von Leuten voll Kenntniß und Liebe geleitet wurden und dennoch übel ausschlugen, weil den Leitern die nöthige Zeit zu einem so mühevollen und peinliche Pünctlichkeit erfordernden Geschäfte mangelte, daher dieses wieder theilweise in die Hände untergeordneter Leute überging, die nicht im Besitze jener Erfordernisse waren.

Wenn daher für die Ausscheidung hier nicht solche Kräfte gewonnen werden können, welche in jeder Beziehung eine zweckmäßige Ausführung vollgültig verbürgen, so möge sie lieber unterbleiben.

Was die äußere Restauration des Hauses (ohnehin nur in der Gassenfronte) betrifft, so wünschte ich, daß nur bei den Bildwerken Wasser, Bürste und Seife vorläufig eine Rolle spielen mögen, daß die Eisenbestandtheile (Fenstergitter u. s. w.) mit schwarzem und das Thor mit holzfarbigem Dehl-Anstrich versehen, die Statuen Mars und Bellona mit Dehl gepußt, ihnen die durch den Zahn der Zeit entrisenen Waffen wieder in die Hände gegeben und die vergoldeten Verzierungen an denselben erneuert werden. Die Mauerfarbe wäre zu belassen — vielleicht dem Urtheile eines Kunstverständigen anheim zu stellen, ob die Mauern einen dem gegenwärtigen in dem Tone gleich zu haltenden Dehlfarbenastrich erhalten können? —

Der letzte fromme Wunsch, der sich mir hier aufdringt, ist, daß das Zeughaus die vorgeschlagene Verbesserung bald erleben, und daß es sich dann auch bald einer tüchtigen Beschreibung erfreuen möge, damit die Kenntniß seiner Schätze auch Jenen nicht

entzogen bleibe, deren Verhältnisse ihnen die Besichtigung desselben nicht gestatten. Freilich ist seit meines gelehrten Freundes Friedrich von Leber zu frühem Tode wenig Hoffnung vorhanden, über das Grager ständische Zeughaus ein Werk zu erhalten, welches sich dem bisher in Oesterreichs Literaturgeschichte einzig dastehenden meines unvergesslichen Freundes über das Wiener k. k. Zeughaus an die Seite stellen kann*). Aber auch eine weniger gelehrte Beschreibung wird genügen, um den oberwähnten Zweck zu erreichen, — um ferners dem Beschauer einen ihn wenigstens theilweise von Aufseher-Ansichten, Irrthümern und Vorurtheilen emanzipirenden Führer und eine angenehme Erinnerung an das Gesehene zu gewähren.

* * *

Möge es mir gelungen sein, mit diesem Vortrage einige gewichtige Stimmen aus Ihrer Mitte für die Verbesserung der Aufstellung unserer denkwürdigsten vaterländischen Waffensammlung gewonnen oder auch nur zu einer strengen kritischen Prüfung meiner Anträge den Anlaß gegeben zu haben. — Was meine schwachen Kräfte anbelangt, will ich, wenn die Sache zur Ausführung kommt, und wenn es Noth thut, gerne jeden der wenigen Augenblicke, welchen die gewissenhafte Erfüllung meiner Berufspflichten zu meiner Erholung frei läßt, ihr widmen, und mit Rath und That den mit der Ausführung Beschäftigten an die Hand gehen und auf diese Weise mein karges aber gutgemeintes Scherflein zu einem der größten Schätze meiner zweiten Vaterstadt beitragen.

*) Wiens kaiserliches Zeughaus, zum ersten Male aus historisch-kritischem Gesichtspunkte betrachtet, für Alterthumskunde und Waffenfreunde beschrieben und herausgegeben von Fr. v. Leber. Leipzig und Wien. 1846. 2 Bände, 8.

Joseph Scheiger.